General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 40. | Kemberg, Donnerstag, den 4. April 1912. | 14. Jahrg.

Des Karfreitags wegen gelangt die nächste Nummer am Sonnabend mittag zur Ausgabe. Inserate sind bis spätestens 8 Uhr früh erbeten.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 3. April 1912

Karfreitagsstille.

Ein Grab Dein Ziel! Auf fernem Hügel
Ein schlichtes Kreuz Dein Heimatort!
Karfreitagsstille, heute wieder
Schleichst Du aus Deinem Lande fort.
Wo Du nur schreitest, waltet Frieden,
Zu ernstem Sinnen mahnst Du stumm,
Bis daß zu frommem Andachtsschweigen
Das weite All sich beugt ringsum,
Und Du in allen Tempelhallen
Die Glocken weckst zum Feierspiel,
Den Menschen, die zum Altar wallen,
Die Herzen weist zum ew'gen Ziel.
Und dann zurück, Karfreitagsstille,
Ziehst wieder heimwärts Du ganz sacht,
Und läßt von Kreuzeshöh'n verrauschen
Dein Leidenslied: „Es ist vollbracht!"

Frida Jacke.

oc. **Osterzensur.** Eine Mahnung möchten wir an alle Eltern richten, von der wir sicher sind, daß sie jeder am Empfindungsleben seiner Kinder Teilnehmende nicht ungehört verhallen lassen wird. Bekanntlich ist mit den Osterferien gleichzeitig die leidige Versetzung der Kinder in eine höhere Klasse verbunden, und nicht immer gelingt es den Kindern, das Klassenziel zu erreichen. Mag Unfähigkeit oder Nachlässigkeit die Schuld am Sitzenbleiben tragen, immer möchten wir den Eltern zurufen: Laßt die Kinder Euren Aerger nicht am Osterfest entgelten. Es mag vielleicht manche Eltern Ehrgeiz eine empfindliche Kränkung erfahren, wenn sie das Schulzeugnis des Kindes durchlesen. Oft mag auch Schelte und Schläge angebracht sein, wo Faulheit und mangelnder guter Wille auf Seiten des Kindes vorlag. Trotzdem: Vergeßt diesen Aerger an den Festtagen selbst! Es bleibt nach dem Feste noch eine lange Zeit, in der mit Güte und Strenge auf die Kinder eingewirkt werden kann, damit sie die gerügten Fehler ablegen. Während der Festtage jedoch soll das Kindergemüt von solchen Beeinflussungen verschont bleiben. Die weiche Kindesseele weiß eine solche Rücksichtnahme wohl zu würdigen, und nur ganz verstockte Gemüter sehen in der Liebe und Güte ihrer Eltern keinen Grund sich freiwillig zu bessern.

* **Schulentlassungsfeier.** Gestern Dienstag fand im Hotel zur Post die feierliche Entlassung der Konfirmanden statt, zu welcher sich der Schulvorstand, sowie zahlreiche Angehörige derselben und sonstige Freunde der Schule eingefunden hatten. Deklamationen und Gesänge wechselten miteinander ab und Herr Lehrer Wittich hielt eine treffliche Abschiedsrede, der er das Gleichnis vom verlorenen Sohn zu Grunde legte.

oc. **Ostersitten und -Gebräuche.** Wie an alle christlichen Festtage knüpfen sich auch an das Osterfest allerorts eine größere Anzahl von althergebrachten Gebräuchen. Die Sitte der Ostereier ist so bekannt und allgemein verbreitet, daß sie kaum erwähnt werden braucht. Nebenher kennt man in den Landgemeinden besonders Süddeutschlands und Niedersachsens fast allgemein auch die Osterfeuer. Sie werden, wo diese Sitte sich erhalten hat, meistens auch von der Obrigkeit geduldet. Ein gewaltiger Scheiterhaufen aus Holz, Pechkränzen und anderen leicht brennbaren Gegenständen wird auf hochgelegenen Punkten der Landschaft aufgeschichtet und in der Nacht zum Ostersonntag angezündet. Die düsterrote Glut mit ihrem zuckenden Widerschein am dunklen Nachthimmel gewährt einen eigenartig schönen Anblick, besonders wenn bei windstiller Luft der reichlich entstehende Rauch des Osterfeuers kerzengerade weit in den Himmel hineinsteigt. Die Jugend des Dorfes umtanzt in bunter Reihe dieses Flammenschauspiel. Das Osterfeuer ist nach Ansicht unserer Forscher der Völkerkunde auf den altheidnischen germanischen Gebrauch des Sonnenwendfeuers zurückzuführen, das in grauer Vorzeit auf allen Höhen des Landes an jenem Tage entfacht wurde, an welchem die Sonne vom tiefsten Punkte ihrer Kreisbahn am Horizont erstmalig wieder zu höherer, lichtspendender Bahn emporstieg. Der dauernden Vererbung dieses Gebrauches auf Kinder und Kindeskindes hat auch die christliche Religion in den betreffenden Gegenden nicht Einhalt zu bieten vermocht und duldet sie deshalb stillschweigend, zumal das eigentliche Bewußtsein für die heidnische Bedeutung dieses Gebraches im Laufe der Jahrhunderte längst entschwunden ist und keinem der Teilnehmer eigen sein dürfte.

* **Das Schuldkonto des Stedtener Raubmörders.** Der am Sonnabend in Bergwitz verhaftete Mörder Rabenalt leugnet die Tat hartnäckig, obwohl seine Täterschaft erwiesen ist. Mit ihm hat die Polizei einen guten Fang getan. Rabenalt ist ein von der amerikanischen Polizei schon vor Jahresfrist gesuchter Raubmörder. Im vorigen Jahre wurde in Chicago an einer Witwe ein grauenvoller Raubmord begangen, es gelang damals dem Täter, spurlos zu verschwinden, und alle Nachforschungen der amerikanischen Polizei waren bisher vergeblich gewesen. Wie sich jetzt herausstellte, hat Rabenalt auch dieses Verbrechen auf dem Gewissen. Man vermutet, daß derselbe auch mit einigen im Harz verübten Räubereien zu tun hat.

* **Konzert im Schützenhaus.** Am 1. Osterfeiertag konzertiert das Wittenberger Konzert-Orchester unter persönlicher Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn P. Kühne. — Das uns vorliegende Programm verspricht einen genußreichen Abend; u. A. wird der Sohn des Herrn Dir. Kühne das erste Mal als Xylophon-Solist auftreten. Wir wünschen der Kapelle ein volles Haus.

* **Furchtbares Schneewetter auf dem Thüringer Walde.** Am Sonnabend trat im Thüringer Walde nach einem heftigen Frühlingsgewitter plötzlich ein furchtbares Unwetter ein. Die gewaltigen Schneestürme, die in wenigen Minuten das Gebirge in ein Winterkleid einhüllten, führten große Verkehrsstörungen herbei. Durch den Sturm und die Last der Schneemassen ist in den Forsten großer Schaden angerichtet worden. Auch der Telephonverkehr erlitt große Sörungen. In den höheren Gebirgsgegenden lag der Schnee noch am Sonntag.

* **Vom Weinstock.** Das Jahr 1912 hat überall auch an dem Weinstöcken, die am Hause wachsen, so gute Ernten gebracht, daß mancher Lust haben wird, diesen Weinstöcken wieder etwas mehr Sorgfalt zuzuwenden, um ihm die Leistung des Vorjahres zu vergelten. Wir finden zu diesem Thema im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau einen Aufsatz einer erfahrenen Weinzüchterin, die darauf hinweist, daß die bisher übliche Form eine große Platzverwendung bedeutete und daß man viel größere Erträge erzielen kann, wenn man den Weinstock in der Form eines sogenannten senkrechten Schnurbaumes (Bilder) zieht. In diese Form läßt sich jeder alte Stock durch Niederlagen der alten Reben bringen. Interessenten lassen sich am besten die betreffende Nummer, die ihnen auf Wunsch kostenlos vom Geschäftsdes praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt an Oder zugesandt wird kommen.

Wittenberg. (Ein $2^1/_4$jähriger Lebensretter.) Am Sonntag Nachmittag spielten mehrere Kinder in einer Sandgrube am Reisdorfer Weg und vergnügten sich damit, daß sie Löcher in den losen Sand gruben und dann in die Löcher krochen. Als die 7jährige Glanke in ein solches Loch gestiegen war, stürzte der Sand herab und wurde das Kind vollständig verschüttet. Dieser Vorgang war von dem $2^1/_4$jährigen Sohn des Gemüsegärtners Lehmann, an dessen Garten die Sandgrube angrenzt, bemerkt wurden. Sofort lief der Kleine zu seinen Eltern und zog diese nach der Unglücksstelle, wo Herr Lehmann, als er den frischen Bruch sah, sofort nachgrub und das Kind, welches daran war, das Bewußtsein zu verlieren, hervorzog, so daß die Lebensrettung der 7jährigen Gl. den $2^1/_4$jähringen L. zu verdanken ist

Gräfenhainichen, 1. Apr. Durch die Zeitungen ging in den letzten Tagen eine Notiz aus Kamburg, daß dort ein Schüler von 1,80 Meter Höhe als größter Konfirmand Deutschlands eingesegnet sei. Wir können uns mit dieser Nachricht nicht einverstanden erklären, glauben vielmehr, daß unsere Stadt das Vergnügen hat, den größten deutschen Konfirmanden in diesem Jahre zu stellen. Der noch nicht 15. Jahre alte Untersekundaner Herm. Rudolph, Sohn des früheren Dampfsägewerksbesitzers H. Rudolph, der gestern eingesegnet wurde, mißt die stattliche Größe von 1,88 Meter. Zu bewundern ist, daß sich auch die übrige körperliche Entwickelung dieses jungen Riesen dem Größenverhältnis anpaßt. Wir glauben kaum, daß dieses Maß von noch einem anderen Konfirmanden übertroffen wird.

Bad Schmiedeberg, 1. April. Das städtische Eisenmoorbad hat heute früh den Betrieb bereits wieder eröffnet. Der erste Kurgast wurde in üblicher Weise durch Ueberreichung eines kleinen Andenkens geehrt.

Torgau, 31. März. (Neubau der Eisenbahn-Elbbrücke.) Wie schon berichtet, war eine Verstärkung der Eisenbahnbrücke über die Elbe geplant. Bei näherer Untersuchung hat sich aber herausgestellt, das ein Neubau nicht teurer kommt, und so ist dieser beschlossen worden. Die Baukosten sind insgesamt 400 000 Mark vom Landtag schon bewilligt worden. Um die Elbschiffahrt während der Bauzeit nicht zu stören, wird der neue Teil über der Elbe ohne Zuhilfenahme jedes Gerüstes auf der alten aufgebaut und das alte Material dann entfernt. Die Bauzeit ist bis zum 15. August veranschlagt.

Gardelegen, 30. März. (Alte Begräbnisstätten.) Der Landbriefträger Hasse hat im Gebiet zwischen Latzke und Estedt schöne Fundstellen alter Begräbnisstätten entdeckt. Die Urnen, die aus verschiedenen Zeiten teils gebrannt, teils ungebrannt, auch veränderlich in der Form gehoben worden sind, enthielten nur Knochenreste und stammen, soweit sich aus den Trümmern feststellen ließ, aus dem 6. bis 8. nachchristlichen Jahrhundert.

Naumburg a. S., 1. April. (Unmündiger Geschäftsinhaber.) Laut amtlicher Bekanntgabe ist ein nicht ganz drei Jahre alter Knabe als Inhaber eines Geschäfts eingetragen. Dieser Fall erweckt in den hiesigen Geschäftskreisen ein nicht unerhebliches Interesse. Unwillkürlich fragt man sich, welche rechtlichen Grundlagen durch eine derartige Uebertragung geschaffen werden.

Quedlinburg, 1. April. (Nonnenfraß.) Im städtischen Forstort Eselstall sind vor kurzem die durch die Nonnenraupen vernichteten Kiefern gefällt worden. Dabei hat sich gezeigt, daß die Schädlinge gerade die ältesten und wertvollsten Bestände heimgesucht haben. Stellenweise mußten 75 Prozent der Bestände niedergelegt werden. Die Kahlstellen sollen mit Laubholz bepflanzt werden. Von dem gefällten Holz konnten größere Mengen noch preiswert als Grubenholz verkauft werden.

Nietleben, 31. März. (Tödlicher Unfall.) Eine junge Polin, die auf dem Gute Granau in der Nähe der pfännerschaftlichen Grube „Alt-Zicherben" mit Feldarbeit beschäftigt war, wollte sich kürzlich die Koksanlage dieser Grube näher betrachten, fiel aber dabei in ein mit glühendem Koks gefülltes Koksloch, wobei sie sich so schwere Brandwunden zuzog, daß sie sofort in die Hallische Klinik gefahren werden mußte, woselbst sie aber gestern ihren schweren Wunden erlag.

Jena, 1. April. Der seit Sonnabend von der neunten Kompagnie des hiesigen Infanterie-Regiments flüchtige Musketier Schäfer aus Lobeda ist in Leipzig als Straßenräuber festgenommen worden. Der Verhaftete, dem mehrere Eigentumsvergehen zur Last gelegt werden, wurde nach Erfurt gebracht, wo er vom Kriegsgericht abgeurteilt werden wird.

Städtisches Museum.

In der Zeit von Januar bis April sind unserem Museum folgende Aufwendungen gemacht:

305 $5^1/_4$pfündige Kanonenkugel, Landwirt W. Grune
306 Schiller-Erinnerungsmedaille, Gastwirt Schneider
307 7 verschiedene alte Münzen, derselbe
308 Taler von 1693, angekauft.
309 Vogeleier-Sammlung, Herr Börner
310 Am 13. 1. 1912 von Herrn Krausemann erlegter Fischreiher.
311 Photographie, von Ungenannt
312 Trockener Stempel, Herr Lux
313 Kupferner Pfennig von 1765, Herr Herzer
314 Guter Groschen von 1764, Bruno Meister
315 Buch zur Bildung des Herzens von 1795, Frau Rektor Hagner
316 Feldpostbriefumschlag von 1870, Herr Michaelis
317 Französ. Kavalleriesäbel von 1813, Herr Pankrath
318 Haubenmodell a. d. 16. Jahrh. Frau Birnenschein
319 Männer der Reformation, verst. Ww. Görner
320 Dr. Martin Luther zu Worms, dieselbe
321 Französische Taschenpistole, Handelsmann Küter
322 Französischer Kavalleriekarabiner, derselbe
323 Alter Degen mit Lederscheide, Frau Funke.
324 Degen des verstorbenen Postsekretärs Holzhausen
325 Holzperlenkette mit Christuskreuz, Herr Architekt Anschütz
326 präpariert. Bussard, Herr Kürschnermstr. Hamann
327 Alte Infanterie-Seitengewehrklinge, Herr Fuß-Bergwitz
328 7 verschied. alte Münzen, Herr Burchhardt-Leipzig
329 Taler von 1767, Herr Ernst Krautwurst
330 Zur Erinnerung an die Einführung der elektrisch. Licht- und Kraftanlage stiftete die Firma Siemens u. Schuckert-Berlin, ein vernickeltes Kabelmodell
331 8 Holzfiguren aus katholischer Zeit, Parochie Rotta
337 Ehejubeläumsmedaille nebst Kabinettsschreiben und Medaille von 1848 vom verst. Auszügler Braunsdorf, Gniest
338 Meterlange hölzerne Holspritze, Fr. Meister-Gniest
339 Abgebrochenes Inf.-Seitengewehr, Herr A. Müller
340 Wildlederne Geldkatze, Herr Rentier Reichert
341 Ein Bild, Ww. Burchhardt
342 Gesangbuch mit buntem Titelblatt, Herr Kaufmann Berger
343 Schützenhut mit silbernen Abzeichen, Herr Schornsteinfegermeister Müller
344 Ein Paar gest. Erstlingsschuhe von 1813, Frau Standtke
345 Kleine Messerschermaschine, dieselbe
346 Photographie von Dar-Es-Salam und ein Mammutzahn, dieselbe
347 3 Zinnteller, 1 von 1808, 2 von 1813, dieselbe
348 Zweiteiliger Eisenstein mit Einlage, gefunden in hiesiger Kiesgrube, Schirmer
349 Zusammenlegbarer Zollstock, Herr M. Schlobach
350 Zu Kohle gewordenes Stückchen Holz, Ziegelei
351 Gravur aus der königl. Kunstanstalt des General-Leutnants von Schy. Frau Walther-Mescheide
352 Zeichnung eines 3. Husaren-Offiziers von 1813, dieselbe
353 Bild: Die Vertreibung der Franzosen 1813, dieselbe
354 Wockenbrief, Frau Schade
355 3 Kupfermünzen von 1760, beim Entfernen alter Fenster gefunden, Sattlermeister Krüger.

Indem ich für die vorstehenden Geschenke bestens danke, bitte ich um weitere Zuwendungen und nun auch einmal das Museum zu besichtigen. Sonntags nach dem Gottesdienst, doch auch in der Woche, stehe gern zur Verfügung.

Schirmer

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 25. März

Auftrieb: 964 Rinder, und zwar: 229 Ochsen 36 Kalben 230 Kühe, 163 Bullen, 698 Kälber, 465 Stück Schafvieh, 3801 Schweine; zusammen 5835 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 95, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere auch gemästete, Schlachtgewicht 89, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 81, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 72, Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 92. 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtewertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 88, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 82, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 73, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 63, Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Lebendgewicht 88, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Lebendgewicht 84, 3. 80. Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht 92, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 67, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 62, Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 45, 2. ältere Masthammel, Lebendgewicht 42. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren, Schlachtgewicht 71, 2. vollfleischige, Schlachtewicht 72, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 68, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 64. Alles in Mark für 50 kg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2653-1
DFG

Das neue China.

Im Ostasiatischen Verein in Hamburg fand ein Festmahl statt, an dem u. a. auch Prinz Heinrich von Preußen teilnahm. Bürgermeister Burchard hielt eine Ansprache, in der er zunächst dem Prinzen Heinrich den herzlichsten Dank für das dem Ostasiatischen Verein seit vielen Jahren bewiesene warmherzige Interesse ausdrückte und dann der freundlichen Beziehungen des Deutschen Reiches zu Japan und China gedachte. Der Redner führte dann weiter aus: „Wir stehen seit Monaten unter dem Eindruck der

gewaltigen politischen Umwälzung,

die sich in dem Vierhundertmillionenreich vollzieht. Was wird daraus werden? Die Tage der kaiserlichen Zentralregierung scheinen für immer zu Ende zu sein. Aber wird eine republikanische Regierung die Völkermassen Chinas, die sich, um mit den Worten eines guten Chinakenners zu sprechen, niemals als ein einheitliches Volk im politischen Sinne, das heißt als eine Nation gefühlt haben, zusammenfassen und zusammenhalten können? Wird das Reich auseinanderfallen in eine Reihe unabhängiger Staaten, oder wird sich ein Staatenbund bilden mit weitgehender Selbstherrschaft der Einzelstaaten? Denken die gegenwärtig leitenden Männer bei ihren politischen Konstruktionsversuchen etwa an die Ver. Staaten von Amerika oder von Brasilien? So viel ist sicher: Es ist

eine neue Zeit über China

gekommen, die sich bereits ankündigte, als in der letzten Zeit der Monarchie ein Reichsparlament und weitere konstitutionelle Einrichtungen ins Leben traten. Freilich, für die Befürchtung, daß die elementare Bewegung, die das Land durchzieht, einen fremdenfeindlichen Charakter annehmen werde, ist wenigstens zurzeit trotz einzelner beklagenswerter Ausschreitungen kein Anlaß gegeben, um so weniger, als durch den vor kurzem zwischen Deutschland und den Ver. Staaten von Amerika erfolgten Notenwechsel festgestellt worden ist, daß alle Großmächte die Unverletzlichkeit Chinas unumwunden anerkennen und sie bewahren wollen. Unsre Aufgabe ist es, unsre alte wirtschaftliche Machtstellung nach besten Kräften zu verteidigen und dabei den guten Ruf der hamburgischen und deutschen Kaufmannschaft aufrechtzuerhalten. Das wird uns gelingen, wenn wir auch in Zukunft unsre altbewährte Anpassungsfähigkeit und Würdigung berechtigter fremder Eigenart verbinden mit vorbildlicher, geschäftlicher Zuverlässigkeit."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nachdem Kaiser Wilhelm bei seiner Ankunft in Korfu die im vorigen Jahre gefundenen und im Museum auf Korfu aufgestellten Giebelskulpturen besichtigt hatte, begab er sich am Sonntag morgen in Begleitung des Prinzen August Wilhelm zum erstenmal während seines diesjährigen Aufenthalts in Korfu zu den Ausgrabungen bei Gartiza, die jetzt wieder aufgenommen worden sind. Das besondere Interesse des Kaisers erregte der in seiner Abwesenheit gefundene Altar des altgriechischen Tempels aus dem siebenten Jahrhundert vor Christi Geburt.

* Durch die Presse sind Äußerungen verbreitet worden, die Kaiser Wilhelm im Sinne einer starken Befestigung des Panamakanals getan haben soll. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' erklärt demgegenüber, daß der Monarch die ihm in den Mund gelegten Äußerungen nicht getan hat.

* Die Ablehnung der Ostmarkenzulagen für die Reichspostbeamten durch den Reichstag wird vorläufig noch keine Folgen zeitigen. Wie versichert wird, soll die Ostmarkenzulage am 1. April für das zweite Quartal 1912 an die Postbeamten gezahlt werden, da die laufenden Ausgaben, zu denen auch die Ostmarkenzulage gehört, durch das Notetatsgesetz vom Reichstag bewilligt sind. Es soll sogar fraglich erscheinen, ob die Ostmarkenzulage überhaupt für das Rechnungsjahr 1912 den Beamten entzogen werden könne, da die einmal gezahlte Zulage innerhalb des Rechnungsjahres gewährt werden müsse.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer nahm bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Arbeitszeit in den Bergwerken den Artikel 1 an, nach dem die Arbeitsdauer der Bergleute acht Stunden nicht überschreiten darf, gerechnet von dem Zeitpunkt der Einfahrt der letzten Arbeiter bis zur Ankunft der ersten Ausfahrenden. Für Aufseher, Geometer, Maschinisten, Pferdeknechte und Heizer wird die Arbeitszeit auf neun Stunden festgesetzt. Ferner wurde Artikel 4 angenommen, durch den zeitweilige Abweichungen aus Gründen der Sicherheit und der nationalen Verteidigung, ferner Überschreitungen von nicht mehr als 15 Tagen im Jahre bei gelegentlichen Notwendigkeiten und in Fällen einer außerordentlichen Krise als Folge von Kohlenmangel zugelassen werden. Die Regierung kann auch zu weiteren Abweichungen ermächtigen. Schließlich wurde das ganze Gesetz mit 455 gegen 59 Stimmen angenommen.

England.

* Bei einer Abstimmung unter den streikenden Bergleuten ergab sich eine bedeutende Mehrheit gegen die Fortsetzung des Ausstandes. Man darf daher wohl annehmen, daß der Streik, der England so schweren Schaden zugefügt hat, bald beendet sein wird.

Italien.

* Italienischen Blättern zufolge ist Italien entschlossen, unabhängig von Schritten der Mächte in Konstantinopel unverzüglich in Ausführung seines militärischen Programms fortzufahren. Die nächsten Maßnahmen betreffen die Besetzung von Zuara und der Bai von Bomba zur Verhinderung der Kriegskonterbande über die tunesische und ägyptische Grenze sowie — nach vorausgegangener Beschießung — die Besetzung einer großen Insel im Ägäischen Meere zur Unterbindung des überseeischen Verkehrs von Konstantinopel mit Tripolis und der Cyrenaika.

Portugal.

* Aus Portugal liegen hier Berichte über blutige Straßenkämpfe zwischen der studierenden Jugend und der von ihr beleidigten Bürgerschaft von Braganza vor. Frauen und Mädchen, mit Dolchmessern bewaffnet, nahmen zur Seite ihrer Angehörigen an den Kämpfen teil, die bis in die sinkende Nacht mit der größten Erbitterung fortgesetzt wurden. Diese Kämpfe haben ihren Ursprung in politischen Zwistigkeiten. Die Studenten wichen zuletzt dem Militäraufgebot, das eine große Zahl Verhaftungen vornahm. Man zählte fünf Tote und 23 Verwundete, darunter vier Frauenspersonen.

Afrika.

* Die aus spanischer Quelle stammende Nachricht, daß der Sultan Muley Hafid den ihm vom französischen Sondergesandten Regnault vorgelegten Schutzvertrag ohne Einwendungen unterzeichnet hat, wird im französischen Ministerium des Äußeren bestätigt. Nach den jüngsten beglaubigten Nachrichten aus Fez hat der Sultan noch manche auf die Wahrung seines Ansehens und auf die Sicherung seiner Einkünfte abzielenden Wünsche geäußert, deren Erfolg Herr Regnault nicht versprechen konnte, ohne darüber nach Paris Bericht zu geben. Man bezweifelt in Paris durchaus nicht das baldige Zustandekommen eines Abkommens mit dem Sultan, ist aber auch auf die gewaltsame Unterdrückung von Aufständen in mehreren Teilen des scherifischen Reiches vorbereitet.

Der Telefunkenturm in Nauen eingestürzt.

Die Versuchsstation der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, allgemein nach ihrem System „Telefunken" genannt, in Nauen hat durch den Sturm einen schweren Schaden erlitten: der 200 Meter hohe Funksprucktum, der zu einem Wahrzeichen der ganzen Gegend geworden war, ist am 30. v. Mts. mittags niedergerissen worden. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Der Unfall ereignete sich gegen 1 Uhr mittags. Der Nauener Funkenturm war mit zweihundert Meter Höhe das höchste Bauwerk Deutschlands; es überragte den Kölner Dom noch um einige dreißig Meter. Der Turm selbst ist nichts andres als ein sehr starrer eiserner Gitterträger, der aus einzelnen Dreiecken zusammengesetzt war, auf einer kräftigen Fundamentplatte auf einem Kugelgelenk stand und durch zahlreiche Stahldrahtseile in seiner senkrechten Lage gehalten wurde. Der Turm war ursprünglich nur hundert Meter hoch, wurde aber dann vor einigen Monaten um weitere volle hundert Meter erhöht. Der Einsturz des Turmes läßt sich wohl nur so erklären, daß bei dem gegenwärtig herrschenden heftigen Sturm die Beanspruchung des Turmfachwerkes auf Knickung eine zu hohe geworden ist. Man kann sich die Lage ungefähr vergegenwärtigen, wenn man sich etwa eine Stricknadel vorstellt, die auf eine Ebene gestellt und von der Mitte und von der Spitze aus mit mehreren nach unten gezogenen Fäden in ihrer senkrechten Lage gehalten wird. Wenn dann die Beanspruchung an der Nadel zu groß wird, wenn an ihr hin- und hergerüttelt wird, so gibt es zwei Möglichkeiten: entweder reißen die Fäden, oder es knickt die Nadel. Es ist wahrscheinlich, daß bei dem vorliegenden Unfall die schweren Seile wohl gehalten haben, der Turm aber in sich geknickt ist. Jedenfalls dürfte ein erheblicher Teil des Fachwerkes beim Wiederaufbau ohne weiteres wieder zu verwenden sein. Es handelt sich ja hier nicht um ein Bauwerk, wie man es sonst gewöhnlich unter einem Turm versteht, sondern mehr um eine Art Gittermast, der freilich in riesigen Dimensionen ausgeführt war.

Heer und flotte.

— Am 1. April konnten das Kaiserliche Marine-Artilleriedepot und das Minendepot in Geestemünde auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem bereits durch einen Kaiserlichen Erlaß die 3. Matrosenartillerie-Abteilung am 1. Mai 1886 mit der Garnison in Lehe neu formiert war, verfügte eine Kabinettsorder vom 25. November desselben Jahres, daß die Befestigungen an der unteren Weser vom 1. April 1887 ab aus dem Ressort des preußischen Kriegsministeriums ausscheiden und in das der Admiralität übergehen sollten. Der jetzige Vorstand der beiden Depots ist Fregatten-Kapitän Lans, der diesen Posten seit einem Monat an Stelle des am 3. Januar d. Js. verstorbenen Kapitäns z. S. Engels bekleidet. In ihm haben die Depots seit ihrem Bestehen den neunten Depotvorstand erhalten.

— Von den für das Etatsjahr 1911/12 bewilligten Schiffen ist jetzt das letzte, der Schlachtschiffkreuzer „Tiger", einer Privatwerft in Bau gegeben worden; sein Entwurf ähnelt sehr dem Panzerkreuzer „Lion", „Princess Royal" und „Queen Mary" und wird, so wie diese eine Länge von 206 Metern aufweisen und als Hauptbewaffnung acht 34,3 Zentimeter-Geschütze tragen; die Bewaffnung für die Torpedoabwehr ist jedoch gegenüber den genannten Schiffen wesentlich verstärkt worden und besteht aus einer großen Anzahl von 15,2 Zentimeter-Geschützen, die hinter Panzerschutz auf dem Batteriedeck aufgestellt sind.

Aprilscherze des deutschen Kaiserpaares.

PR Es ist eine bekannte Tatsache, daß unser Kaiser einem Scherz nicht abgeneigt ist, daß er vielmehr für Humor etwas übrig hat und manche Gelegenheit benutzte, um die Lacher auf seine Seite zu bringen. Auch der Aprilscherz, der auch in diesem Jahre sicher in vielen Familien seine Opfer gefordert hat, ist dem Kaiser geläufig, und man erzählt sich einige Anekdoten, wie unser Kaiser seine nächste Umgebung „in den April geschickt" hat. Eine dieser Anekdoten sei hier wiedergegeben. Ein Berliner Maler, der bei Hofe sehr beliebt ist, erhielt vor einigen Jahren den Auftrag, den Kaiser zu malen, zu welchem Zweck die erste „Sitzung" auf den Morgen des ersten April festgesetzt wurde. Auf die Minute erschien sowohl Kaiser als Porträtist, der Monarch nahm die gewünschte Stellung ein und der Künstler ordnete flugs Kohle, Kreide und Estampen, denn er wußte, daß es nur Minuten waren, die ihm für den ersten Entwurf zur Verfügung standen. Doch schon der erste Strich mißlang, denn die Kohle schien ihre Fähigkeit des Farbegebens verloren zu haben. Der Künstler griff zum zweiten Stück: das gleiche Resultat. Mit den übrigen war es nicht anders. Dem Künstler kam der Angstschweiß auf die Stirn, denn erstens durfte er, ohne gefragt zu sein, den Kaiser nicht anreden, um ihm das Mißgeschick mitzuteilen, zweitens wollte er sich keine Blöße geben. Da fiel ihm plötzlich ein, daß er in seiner Mappe eine Vorskizze zu einem Kaiserporträt besaß, die er bei der Sitzung im Notfall mit heranziehen wollte, um Vergleiche anzustellen. Diese Skizze nun stellte der Künstler unbemerkt auf die Staffelei und stellte sich arbeitend. Nach kurzer Zeit hob der Kaiser die Sitzung auf und trat mit verhaltenem Lächeln an die Staffelei heran, wußte er doch, daß er den Künstler dadurch in den April geschickt hatte, daß er ihm heimlich das Zeichenmaterial mit Mattlack hatte überziehen lassen, sodaß es unbrauchbar sein mußte. Wer beschreibt nun das Erstaunen des Kaisers, als er sich einer Skizze gegenüber sah, von der er nicht wußte, daß sie untergeschmuggelt war. — Am nächsten Morgen brachte ein Lakai dem Künstler eine goldene Tabatiere, die die Worte: „1. April . . ." trug. — Ein andres Mal war es der Kaiser selbst, gegen den sich ein Aprilscherz richtete, und zwar wurde er ihm von seiner eigenen Gemahlin bereitet. Vor einer Reihe von Jahren glaubte, wie aus Hofkreisen erzählt wird, die Kaiserin Ursache zu haben, dem Kaiser zu erklären, das familiäre erste Frühstück leide unter dem Bestreben des Familienoberhauptes, schon den Frühstückstisch als Arbeitstisch zu benutzen. Die Kaiserin meinte hierbei scherzhafterweise, der Kaiser würde es sicher noch einmal fertig bringen, die Gemahlin nicht zu vermissen, wenn sie einmal beim Frühstück fehlen würde. Der Kaiser bestritt dies und erklärte, daß er sich stets erst seiner Familie und Umgebung widme, ehe er an das Studium der Morgenmappen gehe. Wenige Tage darauf fiel der erste April. Der Frühstückstisch war wie immer gedeckt, die Prinzen — die damals zum Teil noch unverheiratet waren — und die Prinzessin Viktoria Luise hatten sich eingefunden, auch die dienttuenden Hofchargen standen zur Bedienung bereit. Schließlich kam der Kaiser, grüßte, nahm Platz und studierte die Zeitungen, Berichte und Telegramme, von Zeit zu Zeit aufblickend, ob nicht der Platz neben ihm durch die Kaiserin besetzt werde, damit die Mahlzeit beginnen könne. Als es dem Kaiser schließlich zu lange währte, sandte er einen Hofbeamten in die Appartements der Gemahlin, um sich nach der Ursache der Verzögerung zu erkundigen. Der Hofbeamte kam mit der Antwort zurück, Ihre Majestät befinde sich seit bereits einer Viertelstunde im Frühstückszimmer. Der Kaiser sah sich um und entdeckte jetzt tatsächlich seine Gemahlin, die sich in der Verkleidung einer Hofdame am Frühstückstisch zu schaffen machte. Der Kaiser quittierte den Reinfall mit heiterem Lachen und versprach, in Zukunft sicherlich erst nach dem Frühstück an die Arbeit zu gehen, um seiner Familie keine Minute der zur Verfügung stehenden Zeit zu nehmen. Tatsächlich warten die ersten Mappen jetzt auf den Kaiser im Arbeitszimmer.

Von Nah und fern.

Der Afrikaforscher Jerome Becker ist in Brüssel im 72. Lebensjahre gestorben. Becker war einer der ersten, die im Auftrage König Leopolds von Belgien den Kongo sowie das zum Kongostaat gehörige West-Ufer des Tanganjika-Sees erforschten.

Gegen seinen Willen.

17] Novelle von A. v. Gersdorff.

(Schluß.)

„Mein Gott, mein Gott! Bin ich denn ganz wahnsinnig? Kann man denn, wenn man geistig gesund ist, in meinem Alter so völlig ein andrer werden, so ganz ausgetauscht in allem, verkehrt in das Gegenteil? Ich, der ich meinem kühlen Verstand, meiner eisernen Willenskraft immer und überall, in jeder Lage vertrauen durfte, der ich so manchem andern Menschen diese Eigenschaften bewußt oder unbewußt als Beispiel entgegenhielt, wenn er sich willenlos von seinem Schicksal treiben ließ — ich, der sich sinnlos gegen Vernunft und Willen in die Räder eines Wagens warf, der ein Weib davonführte, ein Weib, das ich vor kurzer Zeit zornig und verachtend aus meinem Wege stieß, weil sie gegen meinen Willen aus meiner Seele, meinem Geiste, meinem ganzen Leben nicht zu vertreiben war?

„Nein, nein, nein! Raffe dich auf, Folko Karlstein! Finde dich wieder! Sei wieder du selbst! Brenne die Wunde aus. Geh' hin und sieh' das Weib deiner Seele als eines andern geliebte, angebetete Frau, erkenne mit würdiger Gelassenheit die eiserne Macht des „Zu spät!" an und nimm entschlossenen Abschied von der zu späten Liebe — dann wird, dann muß sie ja weichen. Wolle nur! Wolle nur noch ein einziges Mal, unumstößlich, unerbittlich, wie du einst andern schwächeren Menschen ein hochmütiges Vorbild zu sein wagtest!"

Entschlossen kehrte er sich an von dem herrlichen zauberischen Meeresbilde und schritt dem Hotel zu, in dem, wie er wußte, Margarete Wohnung genommen hatte.

Das Lichtmeer der Vorhalle blendete seine von der weichen Dämmerung befangenen Augen, als er sich suchend umsah nach jemand, der ihm Bescheid geben, ihn anmelden konnte.

Seine hohe, vornehme Erscheinung tat auch hier die gewöhnliche Wirkung.

Der dicke Concierge mit dem dunklen, scharfgeschnittenen Franzosenkopfe kam eilig und überhöflich aus seinem eleganten Glashäuschen und fragte devot nach Monsieurs Begehr.

Karlstein blieb einen Moment stumm.

Er wußte ja gar nicht, wie Margarete jetzt hieß.

So fragte er denn, ob Fräulein Margarete Ernani hier gewohnt habe, und ob sie, da sie jetzt verheiratet sei, ihren Aufenthalt verändert habe und der Concierge vielleicht den Namen ihres Gemahls, eines Arztes, wisse.

„Nein, Herr!" sprudelte der Pförtner heraus und sprang blitzschnell nach der andern Seite, wo man seiner bedurfte, den verblüfften Karlstein stehen lassend, der weiter kein Interesse für den Vielbeschäftigten hatte, da er keine Klage bestellte und kein Fürst zu sein schien nach seinen Bekanntschaften.

Folko zögerte und hoffte, später einen ruhigen Moment bei dem lebhaften Franzosen zu erfassen, wo dieser sich vielleicht zu besinnen geruhte. Er wußte zu bestimmt, daß Margarete hier gewohnt hatte.

Er sah dem Manne unschlüssig nach, der mit hastigem Befehle einem herumlungernden Portier zurief: „Allez! Vite, vite! La comtesse malade arrive."

Der Angerufene, ein junger, eleganter Italiener, fuhr herum und sprang mit einer Dienstfertigkeit die in den großen, sich nach dem Meer ausbreitenden Garten führende Treppe hinab, aus der man ersehen konnte, daß „la comtesse malade" sich entweder vielen Geldes oder großer Reize erfreute.

Aber was war das? Was gab es? Erschrocken starrte der Portier auf den großen vornehmen Herrn, von dem er sich beiseite gedrängt sah. Folko Karlstein stand vor dem Rollstuhl der kranken Gräfin, die aus großen, blassen, unvergeßlich schönen Augen unter kurzgeschnittenen, lichtbraunen Locken zu ihm aufschaute mit einem Ausdruck in den totenblassen Zügen, als sähe sie die Erscheinung eines Totgeglaubten.

Ein leiser Schrei brach über ihre Lippen und aufschluchzend vor überwältigendem Schreck sank ihr Köpfchen an sein Herz Brust, während er sie mit starken Armen umschlang und die Treppe hinaufrug.

„Margarete, Margarete!" stammelte er, kaum Herr seiner Erschütterung, sie an sein wildschlagendes Herz pressend, die heiße, lechzende Lippe in ihr duftendes Haar tauchend, während er die leichte Last der zarten Gestalt aufhob, als dürfe er sie nun davontragen als sein Eigen, ein unentbehrlich teures, mit Lebensgefahr gerettetes Gut.

Der junge Italiener eilte vor ihm her und öffnete dienstfertig die hohe Flügeltür eines reizenden Gemaches zu ebener Erde, rasch und gewandt das Licht in den rosigen Kristallen des Kronleuchters anzündend.

Er wunderte sich weiter nicht. Monsieur war vielleicht der eben angelangte Gatte oder Freund von Madame, und Madame war so bezauernd — da war der etwas stürmische Empfang von Monsieur schon begreiflich.

Folko stand, nachdem er Margarete sorgsam auf den Diwan am Kamin gebettet, mit der Hand an der Stirn und leicht geschlossenen Augen da wie ein Träumender, ein Nachtwandler, der sich zu besinnen, in die Wirklichkeit zurückzukehren beginnt.

Ein Laut stört ihn auf, ein leiser, weher Laut, heißes, unterdrücktes Schluchzen!

Da lag Margarete, hatte den weißen Schleier von ihrem Haupt über ihr Antlitz gezogen, nur der schöne, zuckende Mund war sichtbar, und die schmalen, hilflos aussehenden Kinderhändchen hatte sie gefaltet auf ihre Brust gedrückt, als könne sie es nicht ertragen vor namenloser Qual.

Da kniete Folko neben ihr.

„Margarete, Gretchen! Wie konntest du das tun!" stöhnte er verzweifelt.

„Ich glaubte dich ja tot," schluchzte sie, die Arme um seinen Hals schlingend. „O, verzeih', verzeih'!"

„Verzeih' du mir, mein ist die Schuld an deinem, ach, an unserm Unglück! Nicht der Zufall, nein, ich stürzte dich von jenem Brett hinab in die Flammen. Ich war die indirekte Veranlassung, ich nahm dir alles, was du liebtest, Existenz, und — ach, ich darf dir nun nichts sein, nichts wiedergeben, darf nicht gut

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2654-6

Katzensteuer für Großberlin in Sicht. Nachdem die Stadtväter der Großberliner Gemeinden in hartem Strauß das Komplott der Kämmerer auf Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer auf 110 Prozent abgeschlagen haben, sind die Kommunen jetzt von amtlicher Seite auf eine neue Steuer aufmerksam gemacht worden. In einem Ministerialerlaß wird nämlich darauf hingewiesen, daß behördlicherseits gegen eine Besteuerung der Katzen keine Bedenken vorlägen. — Zu erwägen wäre hierbei nur, ob der Steuerertrag sich der Mühe lohnen würde.

◒ **Neuartige Krebsgattung in Deutschland.** Eine seltsame zoologische Entdeckung wurde dieser Tage gelegentlich der Durchforschung eines kleinen Sees im Kreise Schweidnitz gemacht. Eine Gesellschaft von Aquarien- und Terrarienfreunden fand eine größere Anzahl Tiere vor, die dem Krebse ungemein ähneln, aber nur 2 Zentimeter lang sind. Die Existenz derartig kleiner Krustentiere ist bisher nicht bekannt gewesen, man wußte nur von echten Krebsen (den Flußkrebsen und Hummern), den Garneelen, den Langusten und den Einsiedlerkrebsen. Die Expedition hat etwa 50 Stück der Tiere eingesammelt, um sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus untersuchen zu lassen.

× **Verspätetes Glück.** Eine Erbschaft in Höhe von 20 000 Mark fiel dem 23jährigen Zahntechniker Max Haick in Osterode (Ostpr.) zu, der seit längerer Zeit an Lungentuberkulose erkrankt war. Von dieser Erbschaft konnte der junge Mann aber keinen Gebrauch machen, denn wenige Stunden nach erfolgter Quittungsleistung wurde er vom Tode ereilt.

Ein Hilferuf durch Flaschenpost. In Wien hat ein Schleppsteuermann in der Donau eine Flasche gefunden mit einer Photographie darin und einem Zettel, auf dem stand: „Hilfe! Bin in Passau in die Hände eines Mädchenhändlers geraten. Mizzi Bauer." Eine Untersuchung ist eingeleitet, die aber nicht ergeben hat, ob wirklich ein Verbrechen vorliegt, oder ob es sich um einen schlechten Scherz handelt.

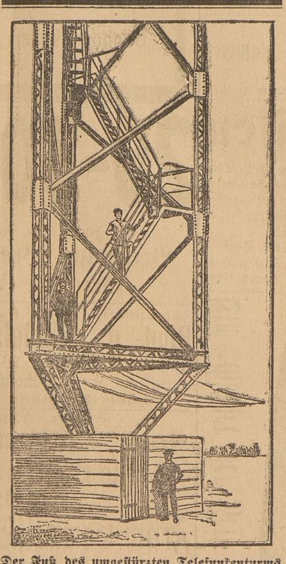
× **Wohnungslose Kolonisten.** In einer unangenehmen Lage befinden sich eine ganze Anzahl Mitglieder der „Gartenstadt-Gesellschaft" in Karlsruhe, die am 1. April ihre neuen Wohnungen im Vororte Rüppurr beziehen wollten. Die zukünftigen Kolonisten hatten auf die Versicherung hin, daß sie am 1. April ihre Wohnungen in der Gartenstadt beziehen könnten, ihre bisherigen Wohnungen gekündigt, und nun, wo der Umzugstermin vor der Tür steht, stellt es sich heraus, daß die Neubauten in der Gartenstadt zum Teil noch gar nicht fertig sind. Die Polizei hat das Beziehen der betreffenden Wohnungen aus gesundheitlichen Gründen verboten; die Neubauten befinden sich nämlich noch im feuchten Zustande.

Neue Kampfmittel der englischen Frauenrechtlerinnen. Nachdem ihnen das Fenstereinwerfen so übel bekommen ist, suchen die englischen Frauenrechtlerinnen nach neuen Kriegsmethoden, um den Männern das Stimmrecht abzuzwingen. Mrs. Despart, eine der Führerinnen der Bewegung, die sich bereits in verschiedenen erfolgreichen Schlachten hervorgetan hat, hat mehrere Vorschläge nach dieser Richtung hin gemacht, zu deren Ausführung die meisten Damen indessen doch noch zu weiblich sein dürften. Dieser „Moltke im Unterrock" verlangt nichts Geringeres, als daß die Damen der „Freiheitsliga" keine Hüte mehr tragen sollen, um damit die Hutfabrikanten zu treffen, die meist Männer seien! Ferner sei es ratsam, daß alle weiblichen Kapitalisten ihr Geld im Auslande anlegten. Das dritte Kampfmittel wird den streitbaren und wütenden Damen beinahe ebenso unangenehm sein wie das erste, denn es fordert von ihnen, daß sie die englischen Seebäder boykottieren, deren Vertreter im Parlament fast sämtlich gegen die Frauenwahlrechtsvorlage gestimmt hätten. Weitere Kampfmittel, die Mrs. Despart empfahl, waren die Entziehung aller Beiträge an Kirchen, Hospitäler und andre wohltätige Anstalten und passiver Widerstand gegen den Steuereinnehmer.

Explosion in einer Sprengstoffabrik. In einem Dynamitwerk bei Arras (Nordfrankreich) ereignete sich eine Explosion im Mengeraum, durch die drei Arbeiter lebensgefährliche und zwei andre leichtere Verletzungen erlitten.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt, die zeigt, wie gut man tut, einer polizeilichen Aufforderung Folge zu leisten. Vor einiger Zeit war auf dem Markt in Erfurt ein Streit entstanden, der über 150 Personen anlockte. B., der sich ebenfalls in den Streit eingemischt hatte, erhielt von einem Polizeibeamten die Aufforderung, sich sofort zu entfernen. B. kam aber in seiner Erregung nicht sofort, sondern erst nach einiger Zeit der Afforderung nach. Gegen B. wurde alsdann Anklage auf Grund einer Polizeiverordnung erhoben, weil er der Aufforderung des Polizei-



Der Fuß des umgestürzten Telefunkenturms in Nauen.

beamten, die ergangen war, um eine Störung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu verhüten, nicht sofort nachgekommen sei. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer erkannten gegen B. auf eine Geldstrafe, da B. der Aufforderung des Polizeibeamten sofort hätte nachkommen müssen; es genüge nicht, wenn B. sich erst nach einiger Zeit besinne und dann fortgehe; er mußte in dem Augenblick sich entfernen, wo die Aufforderung an ihn ergangen war. Diese Entscheidung focht B. durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision des Angeklagten als unbegründet zurückwies und die Verurteilung des Angeklagten aus § 366 (X) des Strafgesetzbuches für gerechtfertigt erklärte. Ohne Rechtsirrtum sei festgestellt, daß B. der polizeilichen Anordnung nicht sofort nachgekommen sei. Die Anordnung des Polizeibeamten sei als rechtswirksam anzusehen, da er davon ausgegangen sei, daß das Stehenbleiben des B. geeignet gewesen sei, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören. Es sei nicht zulässig, daß der Richter die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit polizeilicher Anordnungen, die zur Wahrung der Sicherheit, Ordnung und Ruhe auf den Straßen ergangen seien, nachprüfe.

Die Luftschiffahrt in kriegsrechtlicher Bedeutung.

Die Verwendung von Flugzeugen im italienisch-türkischen Krieg bedeutet eine neue Zeit in der Geschichte der Kriegsführung, denn zum ersten Male werden hier Flugapparate sowohl zu Erkundungsflügen, als auch als Kampfwaffe verwendet. Dadurch wird auch das Kriegsrecht vor ganz neue Probleme gestellt, wie Alex Meyer in einem Aufsatze im letzten Heft der ‚Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik' ausführt. Schon früher hatte man ja Freiballons im Kriege verwendet; ja die Rolle, die der Ballon im Kriege spielt, beginnt gar bald nach seiner Erfindung. Zum ersten Male erschien ein Ballon als wirksame Waffe in der Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794, und zwar auf seiten der Franzosen, die den Sieg zum nicht geringen Teile der geschickten Führung des Ballons durch den Physiker Coutelle zu danken hatten. Vor allem war es die Neuheit des Kampfmittels, die neben seinen Beobachtungen der feindlichen Schlachtaufstellung wirkte. Sein Erscheinen rief aber abergläubische Furcht bei den Feinden hervor und lähmte die Tatkraft ihrer Führer. Napoleon hat keine Ballons mehr im Kriege verwendet; zwar nahm er noch Luftschiffgerät mit nach Ägypten; da aber die Apparate unterwegs zugrunde gingen, fand die Luftschiffertruppe keine kriegerische Verwendung und nach seiner Rückkehr aus Ägypten befahl Napoleon sogar, die Luftschiffer-Kompanien aufzulösen und die inzwischen in Meudon ins Leben gerufene Luftschifferschule zu schließen. Offenbar meinte er, daß die Ballons, sobald auch die Gegner solche verwendeten, ihm keinen besonderen Vorteil mehr bringen könnten. Das erstemal wurden Ballons als Angriffswaffe bei der Belagerung von Venedig 1849 verwendet. Die Österreicher ließen kleine unbemannte, mit Bomben versehene Ballons aufsteigen; die Bomben sollten nach einer bestimmten, unter Berücksichtigung der Windgeschwindigkeit berechneten Zeit abfallen und so dem Feinde Schaden zufügen. Doch die Lunten brannten zum Teil früher, als berechnet, zum Teil wurden die Ballons durch die in den oberen Regionen herrschenden Winde zurückgetrieben und verursachten den Absendern mehr Schaden als dem Feinde. Verwendung in größerem Maßstabe fanden Ballons erst im amerikanischen Sezessionskriege und vor allem im deutsch-französischen Kriege. Auf deutscher Seite freilich hatten sie keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen. Den Franzosen leisteten dagegen die Ballons große Dienste, zwar nicht bei der Beobachtung der feindlichen Stellungen, dagegen um so mehr bei der Beförderung von Nachrichten und Personen aus dem belagerten Paris heraus. Im ganzen verließen 66 bemannte Ballons mit 66 Luftschiffern, 102 Passagieren, 409 Brieftauben, 9000 Kilogramm Briefen und Depeschen, sowie 6 Hunden die Stadt; von ihnen erfüllten 59 ihren Auftrag, 5 mit 16 Insassen fielen in die Hände der Deutschen, während zwei Ballons verschollen blieben. In fast allen Kriegen der letzten vierzig Jahre haben dann die Ballons gute Dienste geleistet und nun treten die Flugmaschinen hinzu. Das Vorgehen der Italiener ist jedenfalls nicht völkerrechtswidrig. Zwar hatte die Haager Konferenz von 1899 das Herabwerfen von Geschossen und Sprengstoffen aus Ballons verboten, doch wurde dieses Verbot 1907 nicht erneuert. Jedenfalls treffen die Gründe der Haager Konferenz auf die lenkbaren Luftfahrzeuge nicht zu, denn man nahm an, daß die von den nicht lenkbaren Ballons herabgeworfenen Geschosse ohne Wahl die Kämpfer wie die friedliche Bevölkerung treffen würden. Diese Bedenken treffen wenigstens grundsätzlich für die Luftfahrzeuge nicht zu. Zu regeln wird noch die Frage sein, ob Militär-Luftfahrzeuge der Kriegführenden in dem Luftraum über neutralen Gebieten, der natürlich auch als neutrales Gebiet gelten muß, zugelassen werden. Doch wird man sich wohl zu diesem Zugeständnis bequemen müssen. Ein andres Problem ist, ob der auf dem Kriegsschauplatz von den Kriegführenden ergriffene Luftfahrer als Spion zu behandeln ist. Diese Frage hat schon im Kriege 1870/71 ihre Rolle gespielt und man hat sowohl behauptet, daß Luftfahrer nie als Spione angesehen werden könnten, weil ihre Auskundschaftung nicht in heimlicher Weise vor sich gehe, als auch daß jeder Luftfahrer als Spion zu betrachten sei. Nach der heutigen kriegsrechtlichen Ansicht ist beides gleich falsch, und die Luftfahrer sind kriegsrechtlich überhaupt nicht anders zu beurteilen als die Personen, die sich auf der Erde bewegen. Dies war auch bereits Bismarcks Ansicht, als er durch ein an den amerikanischen Botschafter Washburne gerichtetes Schreiben vom 19. November 1870 erklären ließ, daß die Benutzung des Luftweges keinen Unterschied in der Behandlung der betreffenden Personen machen würde. Ein interessanter Fall in dieser Beziehung war der des englischen Schneiders Worth, der während der Belagerung von Paris im Luftballon die Stadt verließ, um seines Geschäftes und seiner Angehörigen wegen nach London zurückzukehren. Die Fahrt wurde am 27. Oktober angetreten, doch mußte der Ballon wegen der Beschießung niedergehen, beim Anprall auf die Erde wurde Worth herausgeschleudert und von den Deutschen gefangen genommen. England stellte sich auf den Standpunkt, es könne durchaus nicht begreifen, wie man einen englischen Untertan, der wider Willen in einem Luftballon auf das Land herabsteige, festhalten könne, und verlangte dringend die Freilassung. Deutschland gab jedoch dem nicht nach, sondern stellte Worth vor ein Kriegsgericht, das ihn allerdings freisprach. Es war freilich der Verdacht vorhanden, daß Worth Briefschaften im Interesse des Feindes befördert habe. Doch erklärte Bismarck in einer Depesche an den damaligen Staatssekretär Baron Thile, selbst wenn diese Beschuldigungen nicht begründet wären, hätten doch Verhaftung und Untersuchung erfolgen müssen, weil Worth die deutschen Stellungen ausgespäht habe, möglicherweise mit dem Gedanken, zum Schaden des deutschen Heeres davon Gebrauch zu machen, ein Verfahren, das keine kriegführende Macht dulden könne.

Buntes Allerlei.

Wie grüßen Frauen die Fahne? Bei der Hochflut militärischer Begeisterung, die in den letzten Wochen über ganz Frankreich hingeht, beanspruchen natürlich auch die Frauen ihren Platz und Raum für die Betätigung ihrer patriotischen Begeisterung. Was tut eine echte Französin, wenn sie eine Fahne sieht? Wie grüßt sie das Feldzeichen? Um diese wichtige Frage zu entscheiden, hat der ‚Eclair' eine Art Rundfrage veranstaltet. Eine Patriotin erklärt: „Wenn eine Frau vor einer Fahne salutieren will, kann sie das nur in Form eines Kusses tun." Das ist die Meinung der Baronin de Baye. Die Frau des früheren Präsidenten Faure ist dagegen für das Winken mit dem Taschentuch. Die Schriftstellerinnen Gyp und Daniel Lesueur sind für eine Verbeugung oder ein Nicken. „Eine Frau", so behauptet Gyp, „muß eine Fahne wie eine Freundin grüßen". Daniel Lesueur empfiehlt die Verbeugung, „aber auf daß dabei auch die Begeisterung Ausdruck findet, sollte damit noch eine weite Handbewegung verknüpft werden, etwa die Bewegung, mit der ein Mann seinen Hut lüftet. Oder eine Gebärde, wie man sie beim Zuwerfen von Blumen ausführt." Aber eine solche Bewegung sei nicht immer graziös und anmutig auszuführen, am besten sei es, sich auf die einfache Verbeugung zu beschränken. Mme. Polipot, die Gattin des bekannten Militärmalers, beklagt bitter, daß die Frauen die Fahne nicht militärisch grüßen, also durch Anlegen der Hand an den Hutrand. Die Herzogin von Rohan aber äußert sich: „Die französische Frau muß die Fahne mit Achtung, mit Begeisterung, mit Liebe grüßen." In welcher Form die französische Frau diesem Dreibund patriotischer Gefühle äußerlich Ausdruck verleihen soll, ist damit freilich nicht bestimmt und so harrt diese wichtige nationale Frage einstweilen noch der endgültigen Entscheidung . . .

* * *

e **Ungefährlich.** Junge Frau: „Darf ich auch einmal ein Gericht für Ihren Soldaten zubereiten, Köchin?" — Köchin: „O gewiß, gnädige Frau! . . . Ich kriege doch wieder einen . . .!"

Verantwortl. f. Redaktion u. Druck: H. Arendt, Berlin.

machen, was ich an der Liebsten auf der Erde frevelte, muß zusehen, wie ein andrer die Wunden verbindet, die ich schlug, das Haupt bettet, das ich verletzte, das Weib liebt und beglückt, das ich über alles, alles liebe! Ach, verzeih, verzeih, ich bin wahnsinnig, ich leide so namenlos! Ich vergaß, zu wem ich sprach, nicht mehr zu dir, meiner Geliebten, meinem Gretchen —" in wildem Schmerz umfaßte er eine Sekunde zärtlich das zurückgesunkene Haupt und sprang empor — „wo, wo ist dein Gatte?"

Margarete riß den Schleier vom Antlitz und lächelte.

„Mein Gatte? — Ich habe keinen!"

„O, spotte nicht — was soll das? Sei nicht grausam! Du hast den Arzt geheiratet, der dich behandelte — ich weiß alles."

„Geheiratet? Ich? Wie kam dir nur solche törichte Kunde! Wie sollte das denkbar sein! Ich dir untreu? An deinem Herzen habe ich gelegen, in deiner Seele war ich daheim — und ich sollte mir je genügen lassen an Geringerem? Denn wer ist wie du —! Dein war ich, dein für immer mit allem, was ich bin und habe, und bleibe dein in aller demütigen Liebe und endlosen Treue — wenn du mich willst," fügte sie schüchtern hinzu, da er, unfähig vor tiefer Erschütterung, nicht fähig war, ein einziges Wort zu sprechen und nur stumm ringend das Antlitz mit den Händen deckte.

Erst als sie leise sagte:

„Ach, ich weiß, du fürchtest dich, mich ordentlich anzusehen. Ich bin so entstellt, bin nicht mehr hübsch, bin hilflos —" da riß er sie wortlos an sich, in heißem Umschlingen, und selig schmiegte sie sich an ihn.

Und dann sah er ihr ins Antlitz — lange und selig! Er hatte keine Entstellung darin sehen können beim ersten Blick, auch jetzt nicht, denn die beiden Narben da auf ihrer linken Wange schienen ihm eher das Gegenteil, ein Reiz mehr für ihr reizendes Gesicht zu sein.

In ihm lebte ja nur das Bild der so lange und heiß Geliebten aus ihrer Schönheit Tagen. Es empfand nicht, daß das grausame Schicksal seit jenem Unfall dieses liebliche Gesicht so sehr gewandelt hatte. Er blickte in ihre Augen, aus denen er einst den Himmel strahlen sah — und vergaß, in dieses Anschauen träumerisch versunken, seine Umgebung. In die selige Stille dieser heiligen Minuten mischte sich kein Laut, als das Pochen seines übervollen Herzens.

Endlich ließ Folko die Geliebte aus seinen Armen. Ach, sie hatten sich ja so unendlich viel zu sagen und zu fragen.

„Wie kommt es nur, daß man hier gar nichts von dir wußte, als ich nach dir fragte?"

„Nach wem hast du denn gefragt?" forschte sie lächelnd.

„Nun nach Fräulein Ernani und nach dem Namen ihres jetzigen Gatten. Ist es denn auch wirklich wahr, einziger Liebling, daß du keinen hast — bis jetzt keinen?"

„Ganz gewiß wahr," lachte sie.

„Und jener Arzt, von dem mir Doktor Borbe erzählte?"

„Hat mir allerdings seine Hand angeboten, aber ich habe abgelehnt, mußte ablehnen. Mir graute vor jeder Verbindung solcher Art. Da hätte ich dich niemals gekannt haben müssen. Du hast mir den Geschmack völlig verdorben, mein Folko."

„Mein Liebling, bald mein Weib! Nicht wahr, bald? Hier noch, in aller Stille, sobald als möglich. Mir droht ja noch eine Festungshaft, und wenn ich die antrete, will ich wissen, daß mein Glück mir für alle Zeiten sicher ist und auf mich wartet."

„Das ist es ohnehin — sicher für alle Zeiten," flüsterte sie beglückt.

„Und sage, Geliebte, wie nanntest du dich hier?"

„Nun, wie ich heiße, Gräfin Schleppenberg."

„Nicht möglich!"

„Du zweifelst?"

„O Gott, nein, nein. Es ist nur so wunderbar, so unbegreiflich. Sage mir rasch, wie es zusammenhängt."

„Sehr einfach. Mein Vater war der Zwillingsbruder des Grafen Schleppenberg-Königshausen, Kamills Onkel. Er war der eigentliche Erbe des Majorats, da er eine Stunde früher das Licht der Welt erblickte. Er soll ein heißblütiger, lebenslustiger Mann gewesen sein, keinen sehr festen Charakter gehabt und seiner Familie durch seine Lebensweise, die sehr ungebunden gewesen sein soll, schweren Kummer verursacht haben. Ich habe ihn nicht gekannt, er starb wenige Tage vor meiner Geburt durch einen Sturz mit dem Pferde. Meine arme Mutter wenige Tage, nachdem ich das Licht der Welt erblickt hatte. Mein Großvater Ernani, ein armer Tanzlehrer in Prag, erzog mich und lehrte mich seine Kunst. Mein Vater, der meine Mutter sehr geliebt hat, entsagte, um sie zu heiraten, dem Majorat. Was von dem Barvermögen, das ihm ausgezahlt wurde unter der Bedingung, daß er sich von seiner Familie loslöste für immer, übrig blieb, verwaltete mein Großvater für mich und so gut, daß ich nicht auf meine Kunst angewiesen war, um zu leben. Sie hat schließlich viel Schweres und Grausames für mich gehabt, obwohl ich sie anfänglich gern ausübte. Ich bin nicht betrübt, daß es nun aus damit ist," sagte Margarete mit wehmütigem Lächeln und wies auf ihre mit seidener Decke bedeckten Füße.

„Ist es schlimm, Liebling?" fragte Folko zärtlich.

„Nicht so sehr. Ich habe keine Brandwunden daran gehabt, es ist eine Nervenlähmung infolge des Schrecks, die möglicherweise einmal ganz plötzlich fort sein kann nach Ansicht der Ärzte. So lange, mein Folko, muß ich mich freilich mit Seele und Leib deiner Führung anvertrauen."

„Und das sollst du und kannst du, mein ganzes Erdenglück ruht in dir. Nie, nie sollst du bereuen, daß du dich mir gabst. Dein Wohl und Wehe mir anvertrautest —"

„Dich liebte, wie du mich," vollendete Margarete, sich in ihrer süßen, demütig anmutvollen Weise an seine Brust schmiegend, „gegen deinen Willen!"

Wi 17

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2655-2

Bekanntmachung.

Die Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft pro 1911 sind binnen 14 Tagen bei Vermeidung der Zwangseinziehung bei der Kämmereikasse hier einzuzahlen.

Das Verzeichnis der landwirtschaftlichen Betriebe behufs Einziehung der genannten Beiträge liegt von heute ab während zweier Wochen auf dem Rathause zur Einsicht aus und wird hierdurch den Betriebsunternehmern zugleich eröffnet:

1. Daß einem Jeden das Widerspruchsrecht gegen die Berechnung seines Beitrages zusteht und der Widerspruch gemäß § 111 Absatz 2 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 bezw. nach Artikel IV 2 des Preußischen Ausführungsgesetzes vom 20. Mai 1887 — Gesetzsammlung Seite 189 — bei dem Kreisausschuß zu Wittenberg binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen nach Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist;
2. daß jedoch durch den Widerspruch die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung des ausgeschriebenen Beitrages nicht berührt wird, etwaige Ueberzahlungen demnächst aber erstattet werden;
3. **daß ein Widerspruch gegen die Veranlagung — Grundsteuersatz — nicht mehr zulässig ist.**

Kemberg, den 3. April 1912.

Der Magistrat Dr. Scheffer.

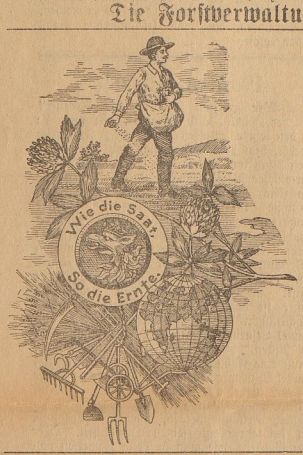
Holz-Auktion Köplitz

Am **Dienstag, den 9. April 1912** kommen

eine größere Anzahl Kiefern-Nutzstämme
ein Posten Fichten-Langhaufen sowie
Kohlen- und Brennholz

im Forstrevier Köplitz zum meistbietenden Verkauf
Sammelplatz am Forsthaus **Köplitz** vormittags **10 Uhr**

Die Forstverwaltung Burgkemnitz



Paul Meißner

Samenhandlung
Wittenberg (Halle)
Markt 14. Tel. 314

Landw. Saaten
Gemüse- und Blumen-Sämereien
Vogelfutter
Werkzeuge f. Gärtnerei und Landwirtschaft
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Günstige Bezugsquelle für Wiederverkäufer!!

Corona

Fahrräder
Motorräder
Motorwagen

Corona-, Phänomen-, Express-, und Panther-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.
Auch empfehle:
Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen
mit **Kugellager** versehen daher sehr leicht gehend.
Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile halte stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen
Mäntel v. 2.60, Schläuche v. 2,50 M. an

Alb. Salse, Kemberg,
Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.
Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.
Herrenräder von 70 M., Damenräder von 75 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben

---

Kinder- und Leiterwagen

bestes deutsches Fabrikat empfiehlt in großer Auswahl billigst
Friedrich Heym

Gute Ratschläge, nützliche Winke

viele Neuheiten enthält unser neuer Jahreskatalog Sturmvogel. Erhebliche Vorteile, niedrige Preise bieten wir bei Bezug unserer Fahrräder, Näh maschinen, Zubehörteile, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spirituskochgeräte, Reparatur-Materialien. Wir stellen Vertreter zu günstigen Bedingungen an. Katalog frei.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 20

Streu-Verpachtung

3. Feiertag 11 Uhr
in der Ware
Nitzschke, Rotta

Roggenstroh

pro Ztr. 3 M. verkauft
Gutsverwaltung Meuro

Ferkel

hat zu verkaufen
Häusler Ernst Richter, Gaditz

Eine
Ziege mit zwei Lämmer

hat zu verkaufen
Franz Löser, Anhalterstr. 25 b

Verlassen

Sie sich darauf, die beste medizinische Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge**, wie Blütchen, Mitesser, Hautröte, Pickeln 2c. ist
Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Vorrät à St. 50 Pf. bei Apoth. Elbe

Ein Schlager der Zeit ist diese Cigarre Nr. 40

Schönes großes Fasson mit vorzüglichem Brand. Milde unübertroffene Qualität 10 Stück 60 Pfennig bei

F. G. Weil.

Jede Dame — jeder Herr

kann sich für wenige Pfennige erprobte Mittel selbst herstellen, durch welche man Sommersprossen, Pickel, Hautunreinigkeiten, Warzen, Nasenröte, feuchte Hände, Hautjucken, Ausschlag, Mitesser, Narben, Frauenbart beseitigt. Auch Mittel zur Erzielung eines zarten Teints, zur Förderung des Haarwuchses, zum Kräuseln der Haare ohne Brennesseln, zum Färben der Haare und viele andere treffliche Schönheitsmittel enthält der **Ratgeber für Schönheitspflege**. Zu beziehen gegen Voreinsendung oder Nachnahme von 2 M. vom **Bücherverlag in Berlin-Köpenick**

Ihre Zukunft!

Lotterieglück, Heirat, Geschäft 2c sage jedermann gegen 75 Pf. Marken und zahle 100 Mark demjenigen, wo die Deutung nicht zutrifft. (Briefporto ist 20 Pf.) **Dr. H. v. Schraplowski**, 154 Adelaide Road, **London NW.**

Lose

zur
Guesener Pferdelotterie
à 50 Pfennig
empfiehlt **Richard Arnold**

Den Einwohnern von Kemberg und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich außer den bisher geführten Schulutensilien auch

sämtliche Schulbücher

neu aufgenommen habe

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- u. Papierhandlung

20-30 Arbeiter

gesucht. Zu melden im Hauptbüro Bergwitz
Bergwitzer Braunkohlenwerke Akt.-Ges.
Bergwitz (Bezirk Halle a. S.)

Zu den Feiertagen empfehle **frisches**
Rind- u. Kalbfleisch
Kasseler Rippespeer, Würstchen und Knoblauchswurst
Louis Naumann

Zu den Feiertagen empfehle
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Louis Richter

Frisch. Hammelfleisch
empfiehlt **G. Kranzemann**

Schutzmarke
Der Ausstoss von Nepomuk-Bock hat begonnen
BÖHMISCHES BRAUHAUS BERLIN
General-Vertrieb für Kemberg und Umgegend
Brauerei Kemberg
E. Thieme

Die gute
„Milka-extra"

Tafel-Margarine
kocht, bäckt, bratet und schmeckt wie
Butter
Pfund 85 Pfennig
zu haben bei
Otto Niendorf
Markt 9

Mauerfarben

Oelfarben — Fußbodenfarben
Fußbodenöl — div. Lacke
Bronzen — Bronzetinktur
Pinsel — Stoffarben
Eierfarben empfiehlt
Wilhelm Becker
Kolonialwaren und Drogen

Gesindedienstbücher

Richard Arnold, Buchdruckerei

- Apfelsinen
- Zitronen
- Pflaumen
- Pflaumenmus
- Ringäpfel

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Gemüse- und Blumensamen
bester Qualität
von Hoflieferant **Carl Pabst** in **Erfurt** empfiehlt zu Originalpreisen
Wilhelm Becker

Meinen werten Kunden von Kemberg und Umgegend zur Nachricht, daß ich vom 1. April ab
- Wittenbergerstrasse 37 -
wohne Frau **Ida Ladewig**
Plätterin

Eine
Wohnung

ist zum 1. Juli zu vermieten
Fritz Huhn, Anhalterstraße

Je einen Lehrling

für Schlosserei und Dreherei sucht
Alexander Hecht
Maschinenfabrik **Pratau**

Aelterer Herr

sucht alleinstehende Frau zur Führung des Haushalts, die etwas vom Gartenbau versteht. Zu melden bei
Karl Schulze in **Radis**

Ein Schulmädchen

nicht unter 12 Jahren, sucht
Frau Ballmann, Leipzigerstraße

Gemeinnütziger Verein Kemberg

Mittwoch, den 3. Apr., abends 8½ Uhr
Versammlung
— im Ratskeller —
Allseitiges Erscheinen notwendig

Tagesordnung:

1. Bericht über den Erfolg der Schulangelegenheit
2. Beschlußfassung:
   a) über Beschaffung der Tafel zum Parkettstein
   b) über die Form der Einweihung bezw. der Uebergabe f. d. Verkehr
   c) über die Begrüßung und Unterhaltung der Berliner und Leipziger Gäste am 1. Pfingstfeiertag
3. Verschiedenes

Der Vorstand.

Fröhnels Festsaal : Schützenhaus Kemberg

1. Osterfeiertag abends 8 Uhr

Großes Extra-Konzert

ausgeführt vom **Wittenberger Konzert-Orchester**
Es laden ergebenst ein
P. Kühne, Musikdirektor — C. Fröhnel.

Am 2. Feiertag

Grosser Fest-Ball

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2656-7